

Raumes ausgewertet worden. Damit sind die eingangs an die Bodendenkmalpflege gestellten Ansprüche erfüllt, wenn nicht gar übertroffen.

Beckedorf

Albert Genrich

Christoph Reichmann, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur archäologischen Interpretation schriftlicher Überlieferung. Verlag Buchhandlung H. Dambeck, Wesel 1979. 484 Seiten, 86 Tafeln, 10 Karten, 7 Tabellen und 1 Typentafel.

Reichmann hat sich vom Blickpunkt eines „Römlings“ ein recht interessantes Arbeitsgebiet gewählt: das Lippemündungsgebiet, das das unmittelbare Vorland einer der wichtigsten Aufmarschzonen für die Eroberung Germaniens um Christi Geburt und der Colonia Ulpia Traiana, einer der bedeutendsten römischen Städte in der späteren römischen Provinz Germania Inferior, bildet. Das Gebiet deckt sich ungefähr mit dem ehemaligen Kreis Rees und einem kleinen Teil des Kreises Dinslaken; die Fundbearbeitung und die Interpretation stützen sich in der Praxis jedoch hauptsächlich auf ein Gebiet von ca. 6×4 km um Haldern, unweit nördlich der römerzeitlichen Lippemündung zwischen Rhein und Issel gelegen.

Das Ziel seiner Arbeit ist „an einem konkreten Beispiel den Versuch zu unternehmen, die Aussage der historischen Überlieferung mit Hilfe von Bodenfunden zu interpretieren“. Zeitlich liegt das Schwergewicht auf der Periode vom 4. Jahrhundert vor bis in das 1. Jahrhundert nach Christi Geburt. Nach Reichmann ist das Lippemündungsgebiet für dieses Studium besonders geeignet, da hier dank der Bemühungen von R. Stampfuß ein ungewöhnlich guter Forschungsstand vorliegt und da man von einer günstigen Fundsituation ausgehen kann. Nach einem Überblick der Forschungsgeschichte stellt sich dann heraus, daß Verf. besonders an der Problematik, wie sich Stämme und Völkerschaften in den Bodenfunden erkennen lassen, interessiert ist.

Im zweiten Kapitel (das aber mit 1 numeriert ist, weil die Einleitung die Nummer 0 trägt) skizziert Reichmann die älter-eisenzeitlichen Voraussetzungen für die Untersuchung der nachfolgenden Periode. Reichmanns Begriff „ältere Eisenzeit“ ist offenbar identisch mit der frühen Eisenzeit und dem größten Teil der mittleren Eisenzeit im Sinne von G. J. Verwers (auf S. 37 ist aber etwas verwirrend von „früher Eisenzeit“ die Rede). Dies wird aber nicht näher spezifiziert, obwohl Verf. einen Überblick über die unterschiedlichen Chronologieschemata dieser Periode am Niederrhein gibt. Merkmal dieser Periode ist die Zunahme von urnenlosen Bestattungen in Form von Knochenlagern. Reichmann hat nun beobachtet, daß in einem Teil dieser Gräber neben Harpstedter Rauhtöpfen Gefäße mit Quarz- und Steingrusmagerung auftreten, die von den üblichen mit Keramikgrus gemagerten Töpfen abweichen. Diese Beobachtung wird durch Befunde aus einer vom Verf. selbst geleiteten Grabung auf einer Wurt bei Emmerich, der Blouswardt, gestützt. Dort war es möglich, Keramik aus einer Abfolge von sieben Schichten zu sammeln. Dabei stellte sich heraus, daß in Horizont 3 und z. T. auch in den Horizonten 4 und 5 steingrusgemagerte Keramik auftrat, während in den anderen Schichten Keramikgrus die normale Magerung bildete. Es bleibt aber unklar, warum nur die Harpstedter Rauhtöpfe und die steingrusgemagerte Keramik mit zwei „Zuwanderer“-Gruppen aus dem Norden verbunden werden sollen, denn es fehlt die Diskussion darüber, ob diese Verbindung mit dem Norden gerechtfertigt ist (vgl. Verwers, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehist.*

Leidensia 5 [1972] 132f.) oder welche anderen Faktoren (Handel, Mode oder Funktionalität) noch für diese Erscheinungen in Betracht kommen könnten. Übrigens kann die Stratigraphie der Blouswardt für die Gliederung der Siedlungskeramik aus der frühen und mittleren Eisenzeit im niederländischen Flußgebiet von Bedeutung sein. Die abgebildeten Scherben, die nach Horizonten gruppiert sind, machen den Leser auf das gesamte Material neugierig, auf die genauen Fundzusammenhänge und die Schichtenfolge im einzelnen. Deswegen ist es zu bedauern, daß die nach Reichmanns Aussage für die Bonner Jahrbücher 1979 vorgesehene Publikation offenbar nicht erschienen ist. Wenn dann die Merkmale der Keramikgruppen aus den verschiedenen Horizonten definiert und mit den Befunden aus der weiteren Niederrheingegend verglichen worden sind, ist es angebracht zu entscheiden, wie weit die Stratigraphie der Blouswardt für eine im größeren Bereich allgemeingültige Gliederung der frühen und mittleren Eisenzeit verwendet werden darf (vgl. S. 64).

Das nächste Kapitel (Kap. 2) ist der Gliederung der „jüngeren Eisenzeit“ gewidmet, ein Begriff, der ungefähr identisch ist mit dem letzten Abschnitt der mittleren Eisenzeit und mit der späten Eisenzeit im Sinne Verwers. Die Bearbeitung stützt sich hauptsächlich auf einige vor 1945 mehr oder weniger vollständig untersuchte Gräberfelder, von denen die auf dem Spellmansberg, Sommersberg, Colettenberg und Banningsberg mit insgesamt über 200 Bestattungen die wichtigsten sind (Tab. 2–6). Die unterschiedlichen Grabformen sind typologisch in sechs Gruppen aufgeteilt (Typentafel G), die zusammen mit den Funden aus diesen Gräbern in eine Art Seriation gereiht sind. Die Funde bestehen hauptsächlich aus Keramik, zu einem nicht unwichtigen Teil in den späteren Abschnitten aber auch aus Metallteilen. Die Leitformen sind auf der Typentafel K (Keramik) und M (Metalle) zusammengestellt. So gliedert Verf. seine „jüngere Eisenzeit“ in drei Stufen. Die charakteristischen Grabformen der Stufe I (a u. b) sind die Formen 1–3 (Brandschüttungs- und Brandgrubengrab mit einzelnen Details), die typische Keramikform ist die mehr oder weniger scharf gebildete dreiteilige Schulterschüssel K. 6 und eine verwandte Form K. 10. Die wichtigsten datierenden Funde wie die Keramikformen K. 13–15 und 17 und die Metallbeigaben M. 1–3 stammen aus dem mittelhheinischen Bereich. Demnach bezieht sich die Stufe I hauptsächlich auf das 3. Jahrhundert mit einer Überschneidung ins 2. Jahrhundert. Die Grabformen G. 4 und 5 (Knochenlager und „falsches“ Urnengrab) kennzeichnen Stufe II. Obwohl die Grabform G. 4 keramische Begleitfunde im Prinzip ausschließt, wird die Keramikform K. 20 als typisch für die Stufe II, in geringerem Maß auch noch für die Stufe III bezeichnet, Form K. 24 besonders für Stufe IIb. Die Datierung stützt sich auf Glasarmreifen vom Typ Haevernick 7a, der am Niederrhein gut belegt ist; merkwürdigerweise ist der im niederländischen Flußgebiet am häufigsten vorkommende Typ Haevernick 3b hier nur schwach vertreten (vgl. A. Peddermors, Latèneglasarmringe in den Niederlanden. *Analecta Praehist. Leidensia* 8 [1975]). Weiter sind für die Datierung die Fibelformen G. 5 und 10 und der Gürtelhaken G. 6 von Bedeutung. Die Glasarmringe können nach Reichmann auf Verbindungen zum Westen hindeuten, die übrigen Funde zum Mittelrhein und Mitteldeutschland. Stufe II reicht bis um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., Stufe III wird nicht mehr durch eine eindeutige Grabform charakterisiert, sondern eine Form wie G. 3 tritt wieder auf (Brandgrube mit sekundär verbrannter Keramik). Die keramische Leitform ist K. 31, eine Schüssel mit kleinem Standfuß, die allerdings nur viermal vorkommt. Die Metallfunde in einigen Gräbern dieses Typs (Fibel M. 15 und Gürtel- und Waffenteile M. 16) datieren die Stufe III bis um Christi Geburt.

In Kapitel 3 behandelt Reichmann die drei sogenannten „Fremdgruppen“. Die Aussonderung der Fremdgruppe I gründet sich auf den Inhalt von ca. 50 Gräbern aus vier Gräberfeldern (Heringsberg, Landermann, Haffen-Mehr und Düne Gunz) und auf den

Inhalt einer Siedlungsgrube von Heeren-Herken. Die Funde aus den Gräbern sind auf Tab. 7 zusammengestellt. Die Grabformen sind vielfältig: Brandschüttungsgrab, Brandgrube und Knochenlager. Die Keramik aus den Gräbern und aus der Siedlungsgrube zeigt deutliche mittel- und norddeutsche Merkmale auf, wobei besonders die facettierten Ränder und die Trichtergefäße auffallen. Dies wird ebenfalls bezeugt von Metallfunden wie bandförmige Eisengürtelhaken und die Fibel Almgren 18 a, die sehr gut vertreten ist. Nach Reichmann kennzeichnen diese Verbindungen die erste Stufe des Vorkommens der Fremdgruppe I am Niederrhein. In der zweiten Stufe werden sie durch Kontakte nach Westen und Süden ersetzt. Römische Importkeramik tritt auf, in einzelnen Fällen von überraschender Qualität wie der arretinische Sigillatatteller von Service Ia aus Grab 15 von Haffen-Mehr. Jetzt kommt die Fibel Almgren 22 am häufigsten vor. Das Auftreten dieser Fremdgruppe I wird von Verf. zwischen ca. 45 und 9 bzw. 5 v. Chr. datiert, also noch während seiner Zeitstufe III der jüngeren Eisenzeit.

Die Ausklammerung der sogenannten Fremdgruppe II ist viel weniger überzeugend als die der Fremdgruppe I. Allerdings unterscheidet sich die behandelte Tonware von der Keramik der ersten Gruppe durch Quarzmagerung, härtere Brennung und einen vielfach vorkommenden außen getupften Rand. Soweit zu beurteilen stammt das einzige zuverlässige Material nur aus einer (!) Grube. Ob so wenig Material eine Aussonderung einer Fremdgruppe rechtfertigt und ob die erwähnten Verbindungen zum norddeutsch-niederländischen Küstengebiet stimmen, wage ich zu bezweifeln. Die Fremdgruppe II wird von Verf. nach dem Ende seiner Zeitstufe III, aber noch in vorclaudische Zeit datiert.

Die Fremdgruppe III wird an Hand von Funden einer Siedlung in Sonsfeld definiert. Die meisten Funde sind Streufunde, der Rest stammt ebenfalls aus nur einer (!) Grube. Nach Reichmann trägt das Material „elbsuebische Züge“ (S. 224ff.). Merkmale der Gruppe sind Schalen und Schüsseln mit einfachem gerundet einbiegendem Oberteil und einfachem rundem Rand sowie das Vorkommen von Schulterfacettierung. Ein interessanter Begleitfund aus der Grube ist das geschweifte Eisenmesser mit Ringgriff. Die Herkunft der Gruppe wird von ihm im westfälisch-südniedersächsisch-hessischen Gebiet gesucht. Verf. setzt die Fremdgruppe III chronologisch mit der Fremdgruppe I (seiner Stufe III) gleich. Beide zeigen klare Verbindungen mit dem nordwestdeutschen Raum auf. Ein wichtiges Argument um die zwei Gruppen voneinander zu trennen ist für Reichmann, daß die Angehörigen der ersten Gruppe sich innerhalb des Untersuchungsgebiets in den Freiräumen zwischen einheimischen Siedlungen niedergelassen haben, während sich die der anderen Gruppe anscheinend über die bestehenden einheimischen Siedlungen verteilt haben. Die konkreten Vorbilder der letzten Situation beschränken sich aber auf die Siedlungsfunde in Sonsfeld und Ebersberg. Dagegen kommen auch Gräber der Fremdgruppe III auf Gräberfeldern der Gruppe I vor. Wenn man den geringen Umfang des Fundmaterials und die Qualität der Fundumstände, worauf sich die Abgrenzung der Fremdgruppe III stützt, betrachtet, fragt man sich im Ernst, ohne die Unterschiede zur Gruppe I zu verkennen, ob die Fremdgruppe III wirklich existierte und in die weiteren Überlegungen einbezogen werden darf. Was spricht dagegen, vorläufig die Fremdgruppe III bei denselben Phänomenen einzuordnen, die zum Bild der Fremdgruppe I beigetragen haben?

Schließlich diskutiert Reichmann noch die rhein-weser-germanische Besiedlung des späteren 1. und des 2. Jahrhunderts, die noch Verbindungen zur Fremdgruppe III aufweisen soll.

Im letzten Kapitel wird die schriftliche Überlieferung, die das Arbeitsgebiet betrifft, mit den Ergebnissen der Bodenforschung verglichen. Nach einer Ausführung über die Beschreibungen von Germanen, Kelten und Belgiern durch griechische und römische

Historiker kommt Verf. dann zu den nachfolgenden Gedanken. Die sogenannte niederrheinisch-brabantische archäologische Gruppe ist mit den historischen Germani cisrhenani einschließlich der Ubier und Sugambres gleichzusetzen. In caesarischer Zeit wohnten die Eburonen südlich vom Rhein an Maas und Waal, die Sugambres östlich vom Rhein an der Lippemündung und die Ubier südlich davon. Die Sugambres bilden also Reichmanns vorrömische, einheimische Bevölkerung. Mit diesen Sugambren hatten sich die Reste der von Caesar geschlagenen Usipeter und Tenkterer verbunden (De bello Gallico IV.16). Diese fremden Einwanderer wären am besten gleichzusetzen mit der Fremdgruppe III. Im Jahr 30/29 v. Chr. hatten die Sueben den Rhein überschritten, nach Reichmann möglicherweise im niederrheinischen Raum. Teile dieser Niederrheinsueben bringt Verf. nun in Verbindung mit seiner Fremdgruppe I wegen der intensiven Beziehungen dieser Gruppe zu der Großromstedter Gruppe in Mitteldeutschland. Diese Fremdgruppe I wäre dann an der Lollius-Schlacht des Jahres 16 v. Chr. beteiligt gewesen, und die frühromischen Stücke in den Gräbern bei Düne Gunz und Haffen-Mehr wären dann Beutestücke dieser Schlacht. Die Umsiedlung der Sugambres und Sueben im Jahre 8 v. Chr. westlich vom Rhein wäre für den Abbruch der Gräberfelder der Fremdgruppe I und III verantwortlich. Schließlich wäre die Fremdgruppe II, die in augustische bis frühtriberische Zeit datiert wird, gleichzusetzen mit den Chamaven. Dieser Stamm hätte einst das für militärische Zwecke bestimmte Gebiet östlich des Rheins bewohnt, in das die Ampsivarier ca. 59 n. Chr. eingedrungen sind.

Zum Schluß soll es zu einer Beurteilung von Reichmanns Buch kommen. Sein Wert liegt m. E. hauptsächlich darin, daß es das Material aus einem geographisch und in römischer Zeit auch strategisch interessanten Gebiet wie das der Lippemündung so detailliert vorlegt. Ob dieses Gebiet nun wirklich so einen ungewöhnlich guten Forschungsstand aufweist wie Reichmann in der Einleitung betont, ist fraglich. Zwar gibt es für die vorrömische Zeit in den Gräberfeldern eine ausreichende Anzahl von Grabfunden, das Siedlungsmaterial ist aber recht spärlich. Das Material der frühesten römischen Zeit ist sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen noch geringer. Dazu kommt dann weiterhin, daß, mit Ausnahme der Gräberfelder der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, die Mehrzahl der Funde nicht aus regulären Ausgrabungen stammt, bestenfalls aus Notbergungen. Die typonomische Einteilung des vorrömischen Materials aufgrund der Grabformen ist ein nützlicher Beitrag zur Gliederung der jüngeren Eisenzeit. Das gleiche könnte von der Stratigraphie der Blouswardt und die sich darauf stützende Keramikabfolge behauptet werden, wenn Verf. genauere Angaben über Ausgrabungsspuren und die Schichteneinteilung zur Kontrolle vorgelegt hätte. Sogar der Gliederung des frühromischen Materials in drei Fremdgruppen ist in gewisser Weise noch zuzustimmen, z. B. insoweit Reichmann Verbindungen mit den nördlich und östlich gelegenen germanischen Gebieten aufzeigt. Wenn er jedoch dann noch diese Fremdgruppen mit historisch dokumentierten Stämmen zu identifizieren versucht, überschreitet er weit die Möglichkeiten des Fundstoffs und der historischen Quellen. Dazu kommt noch, daß sich Verf. überhaupt keine Gedanken macht, inwieweit archäologische Fundgruppen mit ethnischen Gruppen gleichgesetzt werden dürfen. Hierfür hätte Reichmann unbedingt ein Kapitel oder wenigstens einen Abschnitt einräumen müssen. Das manchmal schon kritisierte Thema der „Ethnischen Deutung“ hätte eine ausführlichere Behandlung verdient.

Hoffentlich ist Reichmann bei der Bearbeitung seiner Funde sorgfältiger gewesen als bei der Fertigstellung von Manuskript und Zeichnungen. Da ist schon mancher Fehler unterlaufen. Soweit ich sehe, wird z. B. nirgends die Keramikform K. 30 besprochen. Ist sie auf S. 141 verschwunden? In den Anm. 2 und 3 auf S. 186f. wird der Topf Taf. 2,6 einmal bei den weitmündigen Terrinen und ein andermal bei den hohen eiförmigen

Töpfen aufgeführt. Anm. 16 auf S. 242f. fehlt vollständig. Auf den Taf. 69 und 79 fehlen Angaben über den Maßstab. Wo ist die Legende zu Karte 2 und wo steht, daß Karte 3 ein Ausschnitt von Karte 2 bzw. Karte 4 ein Ausschnitt von Karte 3 ist? Wo ist die Legende zu den Tab. 2–6? Warum gehört das Nimwegener Wagengrab (S. 440 Liste 1 Nr. 1 u. Karte 6 Nr. 1) in die Zeitstufe I? Meines Wissens hat Reichmann die Funde nie gesehen, und der Ausgräber selbst ist sich auch noch über die Datierung unklar.

Alles in allem ist Reichmanns Publikation eine sehr nützliche Materialvorlage, deren Interpretation jedoch mit äußerster Vorsicht zu benutzen ist.

Amersfoort

Johan Hendrik Frederik Bloemers

Hermann Vettors und Gernot Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1973 bis 1974. Magdalensberg-Grabungsbericht (14). Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1980. 242 Seiten, 148 Abbildungen und 6 Beilagen.

Der neue Magdalensberg-Grabungsbericht vereinigt sieben Beiträge: G. Piccottini berichtet über die Grabungen auf dem Gipfel des Berges (S. 13–109). E. Schindler-Kaudelka ergänzt dies durch die Besprechung der dort gefundenen importierten Kleinfunde (S. 111–140) und F. Glaser legt die zugehörigen Münzen vor; es sind nur 15 Stücke, darunter drei nachantike (S. 141–142). – H. Kenner behandelt die Wandmalereien, die 1955 im Tempelbereich auf dem Forum entdeckt worden sind, die jedoch nichts mit diesem Bau zu tun haben, sondern aus einem vorher dort bestehenden Wohnhaus stammen, das bei der Errichtung des claudischen Tempels niedergelegt worden ist (S. 143–180). – Das Referat von S. Zabehlicky-Scheffenegger und E. Schindler-Kaudelka über einen frühen Fundort am Ostrand des Händlerforums (S. 181–213) ist bereits erschienen in *Acta RCRF* 17–18, 1977, 51ff. – Die Vorlage der 1973–1976 neu gefundenen Sigillata-Stempel durch S. Zabehlicky-Scheffenegger führt die große 1977 erschienene Monographie fort (S. 215–232). – Schließlich stellt G. Piccottini die bisher auf dem Berg freigelegten Herde und Öfen zusammen (S. 233–242).

Auf die Vorlage der Grabungsbefunde vom Berggipfel war man besonders gespannt, denn für die Interpretation der Gesamtanlagen des Magdalensberges ist dieser Platz von entscheidender Bedeutung.

Abgesehen von einer am halben Hang zwischen Forumsbereich und Gipfel angetroffenen „Abschnittsbefestigungsmauer“ (die genaue Lage ist auf keinem der beigegebenen Pläne auszumachen) wurden auf dem Gipfel drei Mauerringe ermittelt, die eine ältere Palisadenbefestigung ersetzten. Der äußere Mauerring umschloß eine birnförmige, nach den Plänen zu schließen etwa 150:100 m große Fläche, womit sich ca. 1 ha als Flächeninhalt ergibt; exakte Maße werden nicht mitgeteilt. – Die mittlere Mauer zieht in etwa 3 m Abstand parallel zur äußeren. Im Zwischenraum ist mindestens ein kasemattenartiger Raum festgestellt. Diese Mauern verliefen im Norden an einem steilen Hang. Beachtliche, kunstvolle Substruktionen machten umfangreiche Anschüttungen möglich, wodurch die relativ bescheidene Innenfläche um ca. 2700 qm vergrößert werden konnte. – Die innere Mauer bildete vermutlich etwa einen Kreis von 50 m Durchmesser (Maße werden nicht genannt, vgl. das Plänchen in ANRW II 6, 267 Abb. 7).

Die Mauern waren im unteren Teil des Aufgehenden etwa 0,9 m stark. Vorgelagerte Gräben sind nicht festgestellt. Die drei Toranlagen liegen ziemlich genau in einer Achse, die auf das Gipfelzentrum mit dem Tempel führt. Sie waren sehr unterschiedlich konzipiert: außen ein Kastentor, dem ein Schlauchtor mit etwa 30 m langen Flankenmauern folgte. Das innere Tor war einfacher gestaltet.